

Für Silke

Inhalt

Vorwort.....	IX
1. Einleitung	1
1.1. Der Rahmen: die Wissenschaft vom Christlichen Orient – eine „moderne“ Wissenschaft.....	1
1.2. Perspektive und Ausschnitt	3
2. Schwerpunkte bisheriger Forschung zum Christlichen Orient jenseits der philologischen Erschließung seiner frühen Texte.....	9
2.1. Schwerpunkt „Ursprung“	9
2.2. Schwerpunkt „Vermittlung“	15
2.3. Schwerpunkt „Opfer“	22
3. Dimensionen der Kulturbedeutung und des Vermächnisses des frühen christlichen Orients.....	27
3.1. Die Öffnung des Zeithorizontes	27
3.2. Die Öffnung des Kultur- und Methodenhorizontes.....	33
3.2.1. Die Anfänge: Markion und Tatian.....	38
3.2.2. Ein Durchbruch: Bardaisan	42
3.3. Die Öffnung des theologischen Diskurses	52
3.3.1. Aphrahat	53
3.3.2. Ephräm.....	58
3.3.3. Das „Perlenlied“ aus den apokryphen Thomasakten	71
4. Zusammenfassung: Die Aufwertung des Unabgeschlossenen, der Vielfalt und des Uneindeutigen als Vermächnis des Christlichen Orients.....	81
4.1. Die Aufwertung des Unabgeschlossenen – Entzauberung von Gewissheiten	83
4.2. Die Aufwertung der Vielfalt – Entzauberung angemessener Überlegenheit...	85
4.3. Die Aufwertung des Uneindeutigen – Von „Zahlen und Figuren“ zu „Lösungszeichen“	89
5. Unzeitgemäßes Vermächtnis – gefährdetes Erbe	95
6. Erstrebte Einheit – verdrängte Vielfalt.....	99
6.1. „Hellenisierung“	100
6.2. „Latinisierung“	105
6.3. Fortschreitende Entfremdung – Chalkedon und die Folgen.....	108
7. Eine Zwischenbilanz.....	115

8. Zerrüttung, Spaltungen und Unionspolitik.....	117
8.1. Vom Ehrenprimat zum Jurisdiktionsprimat	118
8.2. „Reductio“ und Sprachpolitik als Wege zu einer „Union“	122
9. Humanistische Gelehrsamkeit, Missionierungsauftrag und das Erwachen wissenschaftlichen Interesses am Christlichen Orient	137
9.1. Die „Renaissance“ des 12. Jahrhunderts.....	137
9.2. Vom Sprachunterricht zur Sprachforschung – Ansätze einer Wissenschaft vom Christlichen Orient	141
10. Zur Frage der Bewährung des Vermächtnisses des Christlichen Orients	147
10.1. Diaspora – Krise und Chance.....	148
10.1.1. Diaspora als Metapher für „Moderne“	150
10.1.2. Das Diasporatrauma.....	151
10.1.3. Die „longue durée“ der Erinnerung.....	152
10.1.4. Diaspora als Chance	153
10.2. Der Prozess der Ökumene.....	158
10.2.1. Organisationen, Ziele und Schlüsselereignisse im ökumenischen Prozess.....	159
10.2.2. Kritik – Probleme.....	163
11. Resümee	169
12. Anhang.....	173
12.1. Quellen.....	173
12.2. Sekundärliteratur	175
12.3. Personenregister.....	193

Vorwort

Die Fachgelehrten der Wissenschaft vom Christlichen Orient, Philologen, Historiker und Theologen, haben im Verlauf der letzten hundert Jahre ein umfangreiches Corpus an Editionen, Übersetzungen und Kommentaren vorgelegt. Es erschließt Textzeugnisse der konfessionellen Gruppierungen des seiner Zeit noch vielgestaltigen Christentums der Antike, auch solche der Neuzeit.

Was kann gegenüber diesem Reichtum an Ergebnissen hochspezialisierter Forschungsarbeit der Fachfremde, wenn er zudem in den Sprachen der orientalischen Christen nicht ausgewiesen ist, noch zum Gegenstandsbereich Christlicher Orient beitragen; was berechtigt den Soziologen überhaupt dazu, hierzu diese kleine Studie vorzulegen? Was hat er in diesem bestens erkundeten und vermessenen Gebiet zu suchen?

Als Fachfremder näherte ich mich diesem Gebiet mit interessierter Unbefangenheit. Diese Unbefangenheit hat mich im Verlauf mehrjähriger Beobachtung und Kenntnisnahme der Forschungsarbeiten an der Forschungsstelle Christlicher Orient der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Fragen stellen lassen, die der Spezialist im Drang der disziplinären Anforderungen beiseitelassen muss oder als unpassend zurückweist. Der zugegebenermaßen begrenzte aber unbefangene Blick in Editionen, Übersetzungen und Kommentare lässt bisweilen eine unter dem Gebot disziplinierter und fachspezifischer Forschungsarbeit durchaus verständliche Neigung erkennen, das in den Texten orientalischer Christen Vorgegebene am Maßstab der lateinischen oder griechischen Väter oder gar an dem der eigenen konfessionellen Zugehörigkeit zu messen oder gar zu bewerten. Das werde ich an entsprechenden Stellen dieser Arbeit belegen.

Wichtiger aber war es mir, eine Frage zu stellen und ihr nachzugehen, die bei der fachspezifischen Erschließung des Gegenstandsbereichs Christlicher Orient angesichts der ihm eigenen sprachlichen Besonderheiten, Komplexität und Fremdheit erst gar nicht gestellt werden konnte und die das Thema dieser Arbeit ausmacht: die Frage nach dem Vermächtnis des Christlichen Orients, man könnte auch sagen seiner Kulturbedeutung und damit seines epochenübergreifenden und –verknüpfenden, auch für unsere Gegenwart beachtlichen Eigensinns. Diese Frage folgt keineswegs einem modischen Präsentismus, sondern sie markiert den Anfang eines Versuchs, den Reichtum dieser Epoche und seiner Kulturen im Widerstand gegen alle Vereinnahmungs- oder Verdrängungspolitiken zutage treten zu lassen.

Ich bin dieser Frage in notwendiger Einengung auf Textzeugnisse syrischer Christen des 2. bis 4. Jahrhunderts nachgegangen. Auch wenn ich einräume, dass hier ein nur kleiner Ausschnitt der vorliegenden Textzeugnisse aus den Sprachkulturen und Konfessionen der betreffenden Epoche behandelt wird und ich zudem nur in notwendiger Begrenzung auf die unübersehbare Menge an Sekundärliteratur zurückgreifen konnte, erscheinen mir die Ergebnisse einer Veröffentlichung und damit der Einladung zu Ergänzung und Kritik würdig.

Bei aller Unbefangenheit im Entschluss zu dieser Arbeit habe ich mich doch in deren Verlauf auf die Hilfe sachkundiger Kollegen und Freunde verlassen können. Besonderen Dank schulde ich Reinhard M. Hübner für seine ebenso sorgfältige wie kritische Durchsicht des Manuskripts und wichtige Hinweise. Mit sachkundigen Kommentaren hat Gisela Vollmann-Profe Anteil am Fortgang der Arbeit genommen; auch ihr sei herzlich gedankt. Für die technische Vorbereitung der Druckvorlage geht mein besonderer Dank an Matthias S. Emanuel.

Eichstätt, den 30. April 2020

Heinz Otto Luchte

1. Einleitung

1.1. Der Rahmen: die Wissenschaft vom Christlichen Orient – eine „moderne“ Wissenschaft

Können Sprache, Literaturen, Glaubenscanones, Riten und Rechtsordnungen von Kirchen, die sich über den gesamten Orient hin in den ersten fünf Jahrhunderten entfaltet haben, Gegenstand einer diese Vielfalt und Unterschiede umfassenden Wissenschaft sein? Die geographische Verbreitung des christlichen Orients¹ erstreckte sich vom Mittelmeer im Westen bis nach China im Osten, vom Kaukasus im Norden bis Äthiopien im Süden. Die heutige Forschung verortet in diesem gegenüber dem Gebiet der römischen Kirche gewaltigen Raum nicht weniger als 21 Kirchen². Zu den ursprünglichen, sog. vorchalkedonischen, auch später nicht mit Rom unierten, altorientalischen Kirchen zählt sie die Syrisch-orthodoxe Kirche, die Assyrische Kirche des Ostens, die Koptisch-orthodoxe Kirche, die Armenisch-or-

1 Zum Begriff „Christlicher Orient“ vgl. Hubert Kaufhold, *Die Wissenschaft vom Christlichen Orient*, in: Peter Bruns und Heinz Otto Luthé (Hrsg.), *Vom Euphrat an die Altmühl. Die Forschungsstelle Christlicher Orient an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt*, Wiesbaden: Harrassowitz 2009, SS. 15-214, hier SS. 137-143.

2 Es handelt sich um die Äthiopisch-Orthodoxe, die Armenisch-Apostolische, die Eritreisch-Orthodoxe, die Koptisch-Orthodoxe, die Syrisch-Orthodoxe, die Malankara-Orthodoxe Syrische Kirche, die Assyrische Kirche des Ostens (seit 1968 in zwei Jurisdiktionen geteilt), sowie, mit Rom uniert, um (nach orientalischem Ritus) die Chaldäische, die Syro-Malabarische, die Syro-Malankarische, die Maronitische, die Syrisch-Katholische, die Koptisch-Katholische, die Äthiopisch-Katholische, die Armenisch-Katholische Kirche; ferner (nach byzantinischem Ritus) die Melkitisch-Griechisch-Katholische, die Ukrainisch-Griechisch-Katholische, die Ruthenisch-Griechisch-Katholische, die Rumänisch-Griechisch-Katholische Kirche, die Griechisch-Katholische Kirche in der Slowakei sowie die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn, insgesamt also, ohne die neuzeitlichen protestantischen Denominationen, 21 Kirchen. Vgl. Johannes Oeldemann, *Die Kirchen des Christlichen Ostens-Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Kirchen*, Kevelaer: Topos plus 2008², SS. 10-14. Diese Zahl findet sich auch bei Hubert Kaufhold (Hrsg.), *Kleines Lexikon des Christlichen Orients*, Wiesbaden: Harrassowitz 2007², S. 253. Anthony O'Mahony, *Introduction. Christianity in the Middle East*, in: ders. und John Flannery (eds.), *The Catholic Church in the Contemporary Middle East*, London: Melisende 2010, SS. 7-18, nennt in seiner Aufzählung nur die orientalischen Kirchen des Nahen Ostens und erwähnt dabei auch die protestantischen Denominationen. Vgl. auch die Aufgliederung mit (wie immer in diesem Fall ungesicherten Zahlenangaben) bei Bernard Heyberger, *Introduction*, in: ders. (Hrsg.), *Chrétiens du monde arabe. Un archipel en terre d'Islam*, Paris: Editions Autrement 2003, SS. 24-27.

thodoxe Kirche sowie die Georgische Kirche³. Damit ist auch der Bereich der Sprachen dieser Kirchen genannt: Syrisch, Koptisch, Äthiopisch, Armenisch und Georgisch⁴. Die Kirchen der griechisch-slawischen Sprachen und reichskirchlich byzantinischen Ursprungs gehören zu den „Kirchen des Ostens“.

Gegenüber einem solchen, überwältigend anmutenden Gegenstandsbereich erheben die Gründer einer „Wissenschaft vom Christlichen Orient“, unter diesen vor allem Anton Baumstark (1872-1948)⁵ einen gleichwohl sehr hohen Anspruch. „Das Neue daran ist, dass nicht mehr nur die eine oder andere Sprache und Literatur von Interesse war, oder nur die Theologie oder die Kirche, sondern *die gesamte Kultur der orientalischen Christen*“⁶. Man wird einwenden mögen, dies sei für eine Einzelwissenschaft ein nicht einzulösendes Programm. So ist gefragt worden, „ob nicht der Christliche Orient im engeren Sinn schon des Guten zu viel ist und es nicht sinnvoller wäre, das Fach in die Teilgebiete Syrologie, Koptologie, Armenologie usw. aufzuspalten, wie es außerhalb Deutschlands die Regel ist“⁷. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Wissenschaft vom Christlichen Orient keineswegs einen Anfangspunkt für Studien der orientalischen Christenheit setzt, sondern sich, je nach Betrachtungsweise, auf eine bis in die Spätantike, auf jeden Fall bis in das Mittelalter zurückreichende Forschungstradition, vor allem in Orientalistik und Altertumskunde berufen kann. Hinzu kommt ihr Anspruch, über ein Inventar von notwendigerweise in einzelwissenschaftliche ausdifferenzierte Studien hinauszugehen und diese Studien in den Zusammenhang der gesamten materiellen wie geistigen Kultur des christlichen Orients zu bringen. So gesehen, als eine Einzelwissenschaften übergreifende und in Beziehung bringende, interdisziplinäre Disziplin ist die Wissenschaft vom Christli-

3 Diese nahm allerdings um 600 die christologischen Beschlüsse des Konzils von Chalkedon (451) an „und orientierte sich kirchl. und kulturell mehr nach Byzanz“ (vgl. Hubert Kaufhold, Hrsg., op. cit., S. 168.) Offensichtlich aus diesem Grunde ist sie in der zuvor genannten Aufstellung nicht enthalten. Siehe, um das im Dickicht der Zuordnungen zu dokumentieren, schließlich noch Walter Selb, *Orientalisches Kirchenrecht*, Bd. 1, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1981, S. 37: „Orientalische Kirchen sind...nur jene, deren kirchliche Zentren in den Jahrhunderten eigenständiger Prägung im Vorderen Orient lagen: Die nestorianische (und ihre Tochter, die syro-malabarische), die westsyrisch-jakobitische (und ihre Tochter, die syro-malankarische), die armenische, die koptische (und ihre Tochter, die äthiopische), die melchitische und die maronitische Kirche.“

4 Bzgl. der Ursprünge wäre noch das Aramäische hinzuzunehmen; bzgl. der im frühen Christentum bald einsetzenden Bemühungen um Eindeutigkeit in der Lehre und Verbindlichkeit von Kirchenordnungen das Griechische sowie schließlich bzgl. der Entwicklung und Ausbreitung des Islam noch das Arabische.

5 Arthur Vööbus nennt ihn „the patriarch of Christian Oriental Studies“ (*Studies in the History of the Gospel Text in Syriac*, CSCO 128, subsidia 3, 1951, S. 9.

6 Hubert Kaufhold, op. cit., S.136, Hervorhebung HOL.

7 Ibid., S. 153.

chen Orient, wie etwa Klimakunde oder Migrationsforschung, eine durchaus „moderne“ Wissenschaft. Bei aller Verpflichtung auf überkommene Standards einer Wissenschaft ist die Wissenschaft vom Christlichen Orient wie die genannten Disziplinen insofern „modern“, als sie auch normativen und praxisorientierten Prämissen folgt. Ihr normativer Anspruch verdeutlicht sich dadurch, dass es ihr nicht lediglich um die durchaus verdienstvolle Inventarisierung und philologische wie ikonographische Erschließung von Kulturdenkmälern orientalischer Christen geht, sondern angesichts zunehmender Verlustgefahr der Bestände auch um die Sicherung eines höchst bedeutenden kulturellen Erbes. In diesem Zusammenhang wäre auch daran zu erinnern, dass diese Wissenschaft, nicht zuletzt für ihre philologische Grundlagenarbeit, ihre Gründungsimpulse durch die römische Kirche erhalten hat.

1.2. Perspektive und Ausschnitt

Mit der Gründung der Einzeldisziplinen übergreifenden Wissenschaft vom Christlichen Orient richtet sich der Blick der Forschung auf die Frage nach der gesamten, materiellen und geistigen Kultur des christlichen Orients. Statt mehrerer Fluchtpunkte wird damit ein einzelner gewählt. Jede auf diesen gerichtete Untersuchung kann freilich nicht auf die Ergebnisse der Einzeldisziplinen verzichten. Denn ohne sie wäre eine solche Fokussierung überhaupt nicht möglich. In dieser „auf den Schultern von Riesen“⁸ aufbauenden Perspektive werde ich mit dieser Arbeit der Frage nach der „Kulturbedeutung“⁹ des christlichen Orients nachgehen, also den bis in die Gegenwart reichenden epochen- und raumübergreifenden Sinn- und Wirkungszusammenhängen des orientalischen Christentums. Nicht Sicherung, Inventarisierung, Übersetzung und Edition christlich orientalischer Textdokumente sind das Ziel, sondern die Untersuchung ihrer möglichen Wirkungen. Darunter verstehe ich vor allem deren hermeneutische Funktion, d.h. ihre Bedeutung für Entwicklungsmöglichkeiten (nicht nur) einer christlichen Glaubensgemeinschaft sowie die Formulierung von Fragen für die weitere Forschung. Ein Soziologe liest und deutet im 21. Jahrhundert einen Text des frühen orientalischen Christentums anders als die zuständigen Fachgelehrten des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei wird diese Re-

8 Dieses Bild greift Johannes von Salisbury (1115-1180) in seinem *Metalogicon* auf und führt es auf Bernhard von Chartres (1070-1130) zurück. Es ist in der Folge, u.a. von Isaac Newton, immer wieder aufgegriffen worden; für den Soziologen wegweisend bei Robert K. Merton, *On the Shoulders of Giants. A Shandean Postscript*. New York: The Free Press 1965 (*Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit*. Frankfurt: Syndikat 1980).

9 Max Weber fasst mit diesem Begriff einen „Komplex von Zusammenhängen in der geschichtlichen Wirklichkeit“ zusammen (*Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus I*, in: ders., *Max Weber Gesamtausgabe*, hrsg. von Horst Baier et al., Bd. 18, Tübingen: Mohr Siebeck 2016, S. 149 (1904/1905)).

lecture unter anderem zeigen, dass eine den Textdokumenten des Christlichen Orients zu entnehmende Hermeneutik sich durchaus Ansprüchen „moderner“ Wissenschaft fügen, auch modernitätskritische Befunde erarbeiten kann. Im Übrigen wird sich dabei zeigen, dass diese meine neue Annäherung an den christlichen Orient sich nicht nur Ansprüchen „moderner“ Wissenschaft fügt, sondern durchaus modernitätskritische Befunde erarbeiten kann.

Bei alledem erscheint mir das solcherart formulierte Ziel dieser Arbeit noch zu sehr aus der Perspektive und nach den Maßstäben einer als verbindlich erklärten Gegenwart gesetzt. Die mit dem Begriff „Kulturbedeutung“ gefasste, der Konvention meines Faches folgende hermeneutische Bedeutung des Christlichen Orients will ich daher mit dem des „Vermächtnisses“ verdeutlichen. Damit soll darauf hingewiesen werden, dass es mir nicht um ein Freilegen irgendwelcher bislang überhaupt nicht oder nur begrenzt wahrgenommener Kleinodien geht – das Symbol der Perle wird uns noch begegnen –, sondern um den Versuch, Aufmerksamkeit zu wecken für die mehrstimmige Eindringlichkeit, mit welcher der frühe Christliche Orient in die Gegenwart spricht – sofern nicht Überheblichkeiten verschiedenster Herkunft uns die Ohren verschlossen haben¹⁰.

Für eine Gesamtdarstellung seiner räumlichen, historischen, sprachlichen und konfessionellen Aufschichtungen ist auch dieses bereits eingegrenzte Forschungsfeld noch zu komplex. Zudem ist die in den beteiligten Disziplinen vorliegende Forschungsliteratur zu umfangreich¹¹. Vor nicht langer Zeit ist eine verständlicherweise zeitlich wie hinsichtlich der aufgenommenen Vertreter eingegrenzte bio-bibliographische Wissenschaftsgeschichte des Christlichen Orients erschienen¹².

Nach allem kann mein Versuch folglich nur in notwendiger Konzentration auf ein Beispiel unternommen werden. Als Ausschnitt hierfür wähle ich das zunächst noch in unterschiedlichen Gemeinden sich entfaltende syrische Christentum des 2. bis 4. Jahrhunderts mit den Zentren Nisibis und Edessa aus. Zu dieser Zeit vor den christologischen Auseinandersetzungen und der nachfolgenden Trennung zwischen ei-

10 Zum Versagen der Gegenwart gegenüber den kulturellen Leistungen der Vergangenheit vgl. George Steiner, *Menschliche Bildung*, in: ders., *Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche*, Frankfurt: Suhrkamp 2014, SS. 39-52.

11 „Dresser la liste de tous les ouvrages portant sur le christianisme oriental qui peuvent être consultés utilement serait une tâche sans fin.“ (Jean-Pierre Valognes, *Vie et mort des chrétiens d'orient. Des origines à nos jours*, Paris: Fayard 1994, S. 937).

12 Predrag Bukovec (Hrsg.), *Christlicher Orient im Porträt – Wissenschaftsgeschichte des Christlichen Orients*. 2 Bde., Hamburg: Kovač 2014. Aufgenommen sind lediglich Vertreter aus dem 19. bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts; William Wright, Jean-Baptist Chabot, François Nau, William Crawford Burkitt fehlen allerdings, dafür sind August Dillmann gleich zwei Beiträge gewidmet.

ner ostsyrischen („nestorianischen“) und westsyrischen (orthodoxen, später auch „jakobitisch“ genannten) Kirche im Laufe des 5. Jahrhunderts lassen sich „Kirche und Dogma im Werden“¹³ beobachten. Obwohl sich diese Entwicklung in der Grenzzone zwischen dem römischen und dem persischen Großreich, „in der vermengten griechisch-orientalisch-lateinischen Welt“¹⁴ vollzieht, entsteht in diesem Raum und zu dieser Zeit ein eigenständiges Christentum. „Das syrische Christentum hat von Anfang an ein anderes Gepräge als das römische oder das griechische Christentum. Rom erstrebte die Erfüllung des Gesetzes, in der Kirche und bald auch im Staate. Es brachte ein Papsttum hervor, das die Weltherrschaft beanspruchte. Für Spekulationen in der Theologie hatte es kein Organ, umso mehr liebte es die Ordnung. ... Der hellenistische Christ denkt über den Logos nach, der für ihn die Synthese von Sein und Zeit ist. Wenn er das Dogma formuliert, greift er nach den vertrauten Worten: Wesen und Seinsweise, Natur und Person... Das syrische Christentum ist ein Weg, ein Weg zum Ende hin... Der syrische Christ ist der axnaja, der Pilger und Wanderer, welcher Besitz und Ehe aufgegeben hat... Das hat seinen Ursprung darin, dass das Christentum des semitischen Ostens judenchristlicher Herkunft ist“¹⁵. Zum anderen darf nicht übersehen werden, dass noch „im frühen 14. Jh. die weltweit am stärksten ausgedehnte Kirche nicht etwa das lateinische Christentum (war), das geographisch nach wie vor weitgehend auf Westeuropa beschränkt war, sondern das syrische Christentum, das von Ägypten im Westen bis Beijing (Peking) im Osten und von der Spitze der arabischen Halbinsel und Indien im Süden bis zum Baikalsee im Norden verbreitet war“¹⁶. Für seinen Niedergang sind gewiss die Mongolenstürme des 13. und 14. Jahrhunderts, die Pest und auch das Vordringen des Islam verantwortlich; man sollte in diesem Zusammenhang aber auch nicht die Unions- und Latinisierungspolitik der römischen Kirche übersehen. Bei alledem

13 So der Titel einer Sammlung von Untersuchungen zur Geschichte des frühen Christentums von Reinhard M. Hübner (Tübingen: Mohr Siebeck 2017).

14 Adolf von Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Bd. II, Leipzig: Hinrichs 1924⁴, S. 957, Anm. 2.

15 Gilles Quispel, Makarius. *Das Thomasevangelium und das Lied von der Perle*, Leiden: Brill 1967, S. 5.

16 Sebastian P. Brock und David G. K. Taylor (Hrsg.), *Die verborgene Perle. Die syrisch-orthodoxe Kirche und ihr antikes aramäisches Erbe*, Bd. II, Rom: Trans World Film Italia 2001, SS. 167f. Noch heute zeugt eine 781 in Xi'an errichtete Stele von der Präsenz und dem Wirken dieser Kirche. Vgl. Max Deeg, *Die Strahlende Lehre. Die Stele von Xi'an*. Wien: LIT 2018; hierzu auch Hidemi Takahashi, *Syriac Christianity in China*, in: Daniel King (Hrsg.), *The Syriac World*, London: Routledge 2019, SS. 625-652. Siehe ferner Bertold Spuler, *Die nestorianische Kirche*, in: ders. (Hrsg.), *Handbuch der Orientalistik*, Bd. 8, Leiden: Brill 1961, SS. 120-169 sowie ders., *Die westsyrische (monophysitische/jakobitische) Kirche*, *ibid.*, SS. 170-216. Neuerdings: David Wilmshurst, *The Martyred Church. A History of the Church of the East*. London: East & West Publishing 2011.